

Herbst 2014

ANSGAR-INFO



Informationen zur Katholischen Kirche
in den nordischen Ländern



Liebe Leserinnen und Leser!



„Deutschland denkt sehr stark in einer weltkirchlichen Dimension.“ Dieses Lob des honduranischen Kardinals Maradiaga hat Gewicht. Immerhin ist er auch Präsident von Caritas International und überdies von Papst Franziskus berufen, maßgeblich die Reform der kirchlichen Leitungsgremien in Rom mitzugestalten.

In aller Bescheidenheit dürfen wir dieses Lob auch auf uns im Norden Deutschlands beziehen. Man denke nur an die Sternsinger, an die Spenden für die großen Hilfswerke Adveniat, Misereor, Missio und Renovabis, an die vielen Eine-Welt-Gruppen, die Freiwilligen Dienste im Ausland und die ungezählten Einzelinitiativen.

In diese Reihe gehört bei uns aber auch ganz besonders das Ansgar-Werk der Bistümer Osnabrück und Hamburg. Das Ansgar-Werk unterstützt unsere Schwestern und Brüder in der Kirche Nordeuropas. Die extreme Diaspora in Island, Norwegen, Schweden, Dänemark und Finnland macht es ihnen nicht leicht, den Glauben zu leben. Die großen Entfernungen sind ein massives Problem. Es fehlt an Geld für die Priesterausbildung und die Seelsorge. Ein weiteres wichtiges Anliegen des Ansgar-Werks ist es, persönliche Kontakte aufzubauen und zu fördern, die die Vereinzelung erträglicher machen. Und bei diesem Einsatz kann man viel von der Kirche im Hohen Norden lernen, von ihrem Glaubenszeugnis und ihrer Glaubensfreude.

Dazu will auch diese neue Ausgabe des Ansgar-Info beitragen. Ich wünsche Ihnen viel Freude bei der Lektüre.

Mit besten Grüßen

Dr. Franz-Josef Bode
Bischof von Osnabrück

Aus dem Inhalt

Lust am Abenteuer führte ins Ordensleben
Ewigen Profess bei den Birgittaschwestern in Vadstena . . . 4

Schule als Treffpunkt von Kirche und Gesellschaft
Erfahrungen und Einschätzungen aus norwegischer Sicht . 6

„Aber dann habe ich meine Schulleiterin gesehen“
Was den Schweden „Santa Lucia“ bedeutet 8

Abschied vom Inselparadies
Die Missionsschwestern verlassen Bornholm 10

Lebendiger Glaube in Großstadt und Einsamkeit
Eindrücke von der Kirche in Norwegen 12

„Jetzt bin ich zu Hause angekommen“
Egil Mogstads weiter Weg zur Priesterweihe 13

Wer war der selige Eystein?
Schutzpatron für Nidaros, das heutige Trondheim 14

Acht Schwestern und ein Freundeskreis
Das Sankt-Birgitta-Kloster in Tiller-Trondheim 16

„Wunderbar erschaffen, noch wunderbarer erneuert“
42. Theologische Studientagung in Haus Ohrbeck 18

Vor 150 Jahren aus dem Münsterland nach Hammerfest
Propst Hagemanns Leben am Rande der Welt 20

Norwegens neue Kirchen
In Trondheim und Jessheim wird gebaut 22

Titel:

Die dunkle Jahreszeit naht. Im Hohen Norden weit früher als hierzulande. Da sind Lichtblicke besonders wertvoll. Auch in Glaube und Kirche. Etwa das Lucia-Fest (Seiten 8 und 9). Das Foto entstand im Nidarosdom in Trondheim.

Impressum	
Herausgeber: Ansgar-Werk der Bistümer Osnabrück und Hamburg Postfach 1380, 49003 Osnabrück Telefon: 0541/318-410 oder 172 Telefax: 0541/318-178 E-Mail: info@ansgar-werk.de Internet: www.ansgar-werk.de	Redaktion : Theo Trienen Satz und Layout: Dom Medien GmbH, Osnabrück Druck: Steinbacher-Druck, Osnabrück

„...um uns aus der Gewalt des Todes zu erretten“

Feiern zum 1150. Todestag des heiligen Ansgars

Am 3. Februar 2015 jährt sich der Todestag des heiligen Ansgar zum 1150. Mal. Die Bistümer, die in besonderer Weise diesem großen benediktinischen Missionsbischof verbunden sind, wollen den Tag mit einem besonderen Gottesdienst in der Propsteikirche St. Johann in Bremen begehen.

Ansgar kam aus Corbie im heutigen Frankreich. Von Corvey an der Weser wurde er ausgesandt. Hamburg wurde sein Bischofssitz, von dem aus er nach Dänemark und Schweden fuhr. Seine Mission war nicht von anhaltendem Erfolg gekrönt. So kam er nach Bremen, wo er viele Jahre als Bischof des vereinten Bistums Hamburg-Bremen wirkte. Dort starb er und wurde im Bereich des Domes begraben, auch

wenn sein Grab dort nicht mit Sicherheit gezeigt werden kann.

Die Bischöfe von Osnabrück und Stockholm, Dr. Franz-Josef Bode und Anders Arborelius O.C.D., wollen am 1. Februar 2015 nach Bremen kommen, ebenso Weihbischof Dr. Hans-Jochen Jaschke von Hamburg. Möglicherweise kann auch ein im Augenblick noch nicht ernannter neuer Erzbischof von Hamburg teilnehmen. Die katholische Propsteikirche St. Johann liegt in der Bremer Altstadt nur wenige Meter von der heute evangelischen Domkirche entfernt. Die Propsteigemeinde und die katholischen Bistümer im Wirkungskreis des heiligen Ansgars wollen dankbar die Erinnerung an ihn wachhalten.



*Über alles gütiger Gott,
die ganze Welt preist deine Freundlichkeit.*

Wir bitten dich:

*Befreie uns aus dem Irrtum eitlen Aberglaubens
und lass uns deinen Namen
im Kreise der Heiligen und Erwählten lobsingeln.*

*Gewähre deinem Volk,
der Gerechtigkeit zu folgen
und das gerechte Urteil zu lieben,
dass es auf dein Wort hört
und sich nicht davon abwenden lässt.*

*Speise uns mit geistlichem Manna
und tränke uns mit Strömen deines guten
Willens.*

*Erfülle, Herr,
unsere Mund mit deiner Weisheit!
Erleuchte uns mit dem Licht deines Angesichts
und lass uns erkennen und bekennen,
dass du selbst Mensch geworden bist,
um uns aus der Gewalt des Todes zu erretten.*

(aus dem Gebetbuch des heiligen Ansgars)

Lust am Abenteuer führte ins Ordensleben

Wie Schwester Maria Katharina Klann O.Ss.S. ihren Weg zur Ewigen Profess bei den Birgittaschwestern in Vadstena fand – Von Veronika Pielken



Feier der Ewigen Profess im Mai 2014

Fotos: Birgittasystrarna

Wie kommt eine Rheinländerin dazu, ausgerechnet im Sankta Birgittas Kloster Pax Mariae in Vadstena Ordensfrau zu werden? Für Katharina Klann war es zunächst der Beruf, der sie nach Schweden führte. Als Fachärztin für Diagnostische Radiologie kam sie 2003 in die mittelschwedische Stadt Örebro. Bis dahin wusste sie weder etwas über die heilige Birgitta noch über den Orden vom Allerheiligsten Erlöser, den Birgittaschwestern. Sicher hat sie sich zu dem Zeitpunkt auch nicht vorgestellt, dort elf Jahre später die ewigen Gelübde abzulegen.

Als Studentin war sie oft im Benediktinerinnenkloster

Varensell. Dort begegnete sie auch den Benediktinerinnen des 1997 eingeweihten Heliga Hjärtats Klosters, das in der Nähe von Vadstena am Örnberg liegt. Für diese Schwestern ist Varensell das Mutterkloster. Später suchte die Ärztin für die Zeit des Übergangs vom Berufsleben in Deutschland bis zum Beginn in Örebro eine Bleibe, um sich in Schweden einzuleben und die Sprache zu lernen. Im Internet stieß sie auf das Gästehaus des Birgittaklosters in Vadstena, wurde dort herzlich willkommen geheißen und bei den ersten Schritten in ihr neues Leben in Schweden unterstützt. Im Haus tat sie das, was viele Freiwillige tun: Im großen Haushalt des Gästehauses helfen. Spülen, putzen, waschen, Tische decken, Einkäufe erledigen. Die Schwestern blicken dankbar auf eine langjährige Tradition der sogenannten „Sommermädchen“, heute „Volontäre“ genannt, zurück. Bereits nach einer Woche Dienst im Krankenhaus in Örebro fuhr Katharina Klann wieder nach Vadstena. Die Freude über das schnelle Wiedersehen war gegenseitig. Und mit der Zeit lernte Katharina Klann die Birgittaschwestern immer besser kennen und lieben.

Was hat sie an den Schwestern angezogen, dass sie diesem Or-

den ihr Leben widmet? Es ist unmöglich, den inneren Weg der Entscheidung zu beschreiben, die mit der Zeit wuchs und die Schwester Katharina als lebenswendend erlebte. Doch an einigen Erfahrungen lässt sie gern teilhaben.

Sie beschreibt die Schwestern als „normal“, will sagen, sie sind nicht abgehoben, sondern sehr menschlich und nahbar. Zudem nennt sie die Offenheit, mit der die Schwestern ihr begegnet



Maria Katharina Klann O.Ss.S.

sind. Schnell haben sie einander mit „Du“ angesprochen. Auch wenn dies in Schweden die allgemein übliche Form der Anrede ist, so klingt es bei Schwester Katharina doch nach einer überaus herzlichen Form der Beziehung.

Die Zeit verging, die Neugier auf das Klosterleben wuchs. Schließlich bekam Katharina Klann die Möglichkeit, es einmal für vier Wochen mit zu

leben. „Ich wollte ausprobieren“, und sie gibt zu, dass es in erster Linie Abenteuerlust war, die sie bewegte. Daraus wurde mit der Zeit eine Lebensalternative. Nach einem Jahr entschied sie sich für den Eintritt. Mit der Ausbildungszeit und einigen zeitlichen Gelübden blickt Schwester Katharina inzwischen auf acht Jahre Klosterleben zurück. Es sei wirklich spannend. Immer gibt es neue Herausforderungen, und die Arbeit im Kloster sowie im Gästehaus reißt nicht ab. Ob es sich um die Aufbereitung der Geschichte der heiligen Birgitta und ihres Ordens handelt oder um handwerkliche Arbeiten wie das Verlegen neuer Holzfußböden im Gästehaus: Die Schwestern legen selbst Hand an, wo es nur geht. Sich mit all seinen Fähigkeiten einzubringen und von den anderen ergänzen zu lassen, ist eine grundlegende Haltung, die die Gemeinschaft von zehn Schwestern trägt und, so Schwester Katharina, das Selbstbewusstsein als Frau stärkt.

Selbstbewusstsein ist die Ordensgründerin, die heilige Birgitta, sicherlich. In der Gesellschaft des 14. Jahrhunderts hat sie sich in allen Milieus bewegt. Als Diplomatenhefrau war sie am königlichen Hof und auf dem internationalen Parkett zu Hause. Zugleich hat sie zusammen mit ihren Kindern einfache Leute auf ihrem Gut mit Mahlzeiten versorgt und bei Krankheit gepflegt. Sie ist, besonders als Pilgerin, viel gereist. Vor allem aber hat sie ihr Leben geistlich ausgerichtet. Sie soll viel gebeichtet haben. Wir würden, so Schwester Katharina, vielleicht eher von geistlicher Begleitung



Die Birgittaschwesteren in Vadstena. In der 2. Reihe links Äbtissin Karin Adolfsson O.Ss.S.

sprechen. Darum gehe es doch, sein Leben immer wieder im Geist Gottes auszurichten. Die persönliche und gemeinschaftliche Beziehung zu Gott drücke sich wesentlich im Gebet aus. So sei das Chorgebet für die Schwestern das Wichtigste. Und es sei einzigartig. Die Schwestern beten das mittelalterliche, auf Birgitta zurückgehende Chorgebet auf Schwedisch.

Seit mehr als zwanzig Jahren bieten die Schwestern Besinnungswochenenden an, bis zu acht im Jahr. Etwa 2000 Personen, überwiegend Frauen, haben bereits teilgenommen, manche mehrmals. Es wird viel gesucht und ausprobiert. Die Birgittaschwesteren wollen eine geistliche Heimat anbieten. Ihr Angebot wird dankbar angenommen. Gerne würden die

Schwesteren noch mehr für Gespräche zur Verfügung stehen, als es zurzeit möglich ist. Aber, so Schwester Katharina, „träumen können wir gut.“

Schwester Katharina ist angekommen. Sie, die in ihren jungen Jahren zwölfmal umgezogen ist, erlebt den Ordenseintritt auch in dieser Hinsicht als Wendepunkt. „Bevor es in Beziehungen schwierig wurde, sind wir schon wieder umgezogen.“ Nun heißt es, sich ganz einzulassen, da zu sein und das eine oder andere auch durchzutragen. In ihren Worten schwingt Zuversicht und Hoffnung mit, dass gerade darin Freude und Liebe wachsen. Sie ist angekommen, und zugleich gilt es, aufzubrechen und sich dem Abenteuer Leben zu stellen, jeden Tag neu, im Vertrauen auf Gott.

Birgittaschwesteren

1963 übernehmen Schwestern des ursprünglichen Zweiges aus dem niederländischen Uden das Haus in Vadstena. 1991 wird das Kloster zur Abtei Pax Mariae. Mutter Karin Adolfsson O.Ss.S. ist die erste Äbtissin seit der Reformationszeit. Im Gästehaus, direkt an dem großen See Vättern gelegen, stehen 30

Betten in Einzel- und in Doppelzimmern zur Verfügung.

Für Gäste und Volontäre (Freiwillige, die für einigen Wochen oder Monate dort wohnen und arbeiten) ist das Gästehaus zu einem internationalen Treffpunkt geworden. Weitere Informationen, auch auf Deutsch, unter www.birgittaskloster.se



Torvild Oftestad, Katechetisches Zentrum Oslo

Foto: privat

Schule als Treffpunkt von Kirche und Gesellschaft

Erfahrungen und Einschätzungen aus norwegischer Sicht – Veronika Pielken sprach mit Torvild Oftestad

Torvild Oftestad arbeitet am Katechetischen Zentrum in Oslo. Vor kurzem war er vier Wochen in Hamburg. Veronika Pielken fragte nach seinen Erfahrungen und Einschätzungen.

Sie sind zuständig für den Bereich Katechese in der Katholischen Kirche in Norwegen. Zugleich interessieren Sie sich für die Entwicklung und Geschichte katholischer Schulen im Norden. Was hat Ihr Interesse geweckt? Und worin sehen Sie Bedeutung dieser Schulen?

Torvild Oftestad: Am Katechetischen Zentrum des Pastoralzentrums in Oslo arbeitete ich mit an der Herausgabe einer Lehrbuchreihe für katholische Schulen. Dadurch gewann ich einen Einblick in die katholische Schulgeschichte Norwegens und Nord-Europas. Das hat mein Interesse für die katholischen Schulen und ihre Geschichte geweckt. Es fasziniert mich, wie eine so geringe Anzahl von Katholiken in diesen Gebieten trotz sehr begrenzter Ressourcen ein eigenes Schulwesen auf die Beine zu stellen vermochte. Die Kirche

hat die Schulen als so wichtig angesehen, dass sie an einigen Stellen schon vor den Kirchen gebaut wurden.

Außerdem wissen wir, dass in der letzten Hälfte des 19. Jahrhunderts die Staaten große Ressourcen einsetzten, um die öffentlichen Schulen zu entwickeln. Das katholische Schulwesen musste sich nicht nur um ein katholisches Profil der Schulen kümmern, sondern auch darum, wie es mit der Qualitätsentwicklung der öffentlichen Schulen mithalten oder diese sogar überbieten konnte.

Dies gilt auch heute noch. Unsere Schulen müssen nicht nur eine eindeutige katholische Identität vorweisen, sondern auch eine Unterrichtsqualität, die die der öffentlichen Schulen am besten noch übertrifft.

Doch die Entwicklung unserer Gesellschaften hat auch einen anderen Aspekt deutlich gemacht. Die öffentlichen Schulen haben den lutherischen Religionsunterricht – zumindest in Skandinavien – durch ein anderes Fach ersetzt. Die Förderung der Idee einer nationalen Kultur der Gemeinsamkeit, die früher in den Schulen so wichtig war, ist in Misskredit geraten. Dazu kommen die Pisa-Tests und ähnliches, die das Schulwesen in Richtung ei-

ner einseitigen Beschäftigung mit einigen Fächern treiben. Eine tiefergehende Idee von Identität, Bildung und dem Ziel des menschlichen Lebens sowie davon, wie man miteinander in der Gesellschaft lebt, verliert in den Schulen zunehmend an Boden, zumindest bei uns in Norwegen.

Katholische Schulen dagegen finden die Formung des ganzen Menschen sehr wichtig und sie haben die Gemeinschaft und Gemeinschaftsbildung deutlich im Blick – liturgisch und sozial. Sie können hier wichtige Beiträge für unsere Gemeinschaften und Gesellschaft leisten.

Sie sind für einen Monat in Hamburg gewesen, um Ihre Deutschkenntnisse zu verbessern und für Ihr Thema über die katholischen Schulen zu arbeiten. Wie haben Sie die Stadt und die Katholische Kirche in Hamburg erlebt?

Torvild Oftestad: Hamburg gefiel mir sehr gut. Ich muss auch Ihnen, Veronika Pielken, in einer besondere Weise danken. Ganz freiwillig haben Sie Menschen und Gruppen im Erzbistum für mich aufgespürt, und mich mit diesen in Kontakt gebracht. Es war großartig. Während meines Aufent-

haltes wohnte ich bei einer ganz tollen Frau, die auch familiäre Bande zum Ansgar-Werk hatte. Der fachliche Nutzen meines Besuchs war auch gut. Dazu kommt das Kennenlernen der schönen Umgebung Hamburgs, wo ich fast jeden Tag einen Spaziergang gemacht habe. Einen Einblick in das Kirchen- und Gemeindeleben habe ich auch bekommen. Überall habe ich freundliche und hilfsbereite Menschen getroffen.

Was könnten die Katholiken in Hamburg und Norwegen voneinander lernen?

Torvild Oftestad: Meine Erfahrung ist ja nicht besonders groß. Die Antwort muss daher ein bisschen allgemeiner ausfallen. Doch erfuhr ich in der Kirche in Hamburg ein Entgegenkommen und eine Hilfsbereitschaft, von der wir lernen können. Die Kombination einer unbedingten katholischen

Identität mit gleichzeitiger Offenheit ist eine Mentalität, die wir nachahmen können. Was können Sie von der Kirche in Norwegen lernen? Allmählich haben wir Erfahrungen mit der Integration neuer Einwanderergruppen. Die katholischen Schulen als Treffpunkte von Kirche und der nicht-katholischen Gesellschaft könnte auch ein interessantes Thema sein. Unsere Schulen haben immer eine solche Rolle gespielt.

Für die Völker Skandinaviens

PSP-Treffen in Dänemark – Von Ansgar Lüttel

„Pro Scandiae Populis“ – „Für die Völker Skandinaviens“ (PSP)“ – unter dieser Überschrift versammeln sich einmal im Jahr die Priesterkandidaten der Länder Nordeuropas zusammen mit den jungen Ordensleuten der nordischen Klöster. Das Treffen soll die jungen Leute miteinander bekannt machen. Vorträge geben Anregungen zum Gespräch und vertiefen den theologischen Austausch. Die Gottesdienste und Gebetszeiten werden in dänisch, schwedisch und norwegisch gestaltet.

In diesem Jahr trafen sich die jungen Leute vom 14. bis 17. August in Magleas nördlich von Kopenhagen. Ein alter Landsitz ist dort umgebaut worden zu einem Tagungszentrum der katholischen Kirche. In einer schönen Parkanlage unweit des Benediktinerinnenklosters Aasebakken gab es einen geeig-

neten Rahmen für die jährliche Zusammenkunft. Ein Ausflug führte nach Helsingör in das Schloss Kronborg, direkt gegenüber von Helsingborg in Schweden. Am Sonntag, den 17. August feierte die Gruppe die heilige Messe mit der Domgemeinde St. Ansgar in Kopen-

hagen. Bischof Czeslaw Kozon hatte zu einem anschließenden gemeinsamen Mittagessen und einer Begegnung eingeladen. Mit dabei waren auch die Vorstandsmitglieder des Ansgar-Werkes Osnabrück/Hamburg Susanne Wübker und Domkapitular Ansgar Lüttel.



Das Foto zeigt die Gruppe im Garten des Bischofshauses in Kopenhagen. Foto: Lüttel



Feierlicher
Lucia-Gottes-
dienst in
Stockholm.

„Aber dann habe ich meine Schulleiterin gesehen“

Was den Schweden „Santa Lucia“ bedeutet –
Von Ulla Gudmundson

Vielleicht meinen die meisten, dass die heilige Birgitta, die einzige von der katholischen Kirche offiziell heiliggesprochene Schwedin, eine allseits bekannte Heilige wäre, sofern es das im (nach-)evangelischen Schweden überhaupt gibt. Dem ist aber nicht so. Es gibt eine weitere Heilige, die in der derzeitigen schwedischen Gesellschaft eine weitaus wichtigere Rolle spielt: die heilige Lucia, die sizilianische Jungfrau, die im 4. Jahrhundert ihres Glaubens wegen geblendet wurde und das Martyrium erlitt. Am 13. Dezember findet in praktisch allen Schulen, Vorschulen und Kindergärten wie auch in zahlreichen

Hotels, Restaurants, Geschäften und Arbeitsplätzen jedweder Art die Prozession der heiligen Lucia statt.

Viele Nobelpreisträger, die für die Preisverleihung im Grand Hotel von Stockholm untergebracht waren, waren überrascht, früh am Morgen ein weißgekleidetes Mädchen vor ihrer Tür zu finden, mit einer Lichterkrone und mit einem Tablett mit Glühwein, Safranplätzchen und Ingwerkeksen in der Hand.

Auch ich erinnere mich daran, wie meine Eltern mich gegen meinen Willen tief in der Nacht aus dem Bett rissen, damit ich für meine Großeltern

die heilige Lucia spielen konnte. Was mein Äußeres anbelangt, so war ich für diese Rolle sehr geeignet: lange blonde Haare, die mir bis auf die Hüften fielen, die perfekt waren für den Kranz aus Heidelbeerblättern und richtigen Kerzen. Die rote Seidenschärpe, die traditionell zusammen mit Lucias weißem Gewand getragen wird, soll das Martyrium der Heiligen symbolisieren.

Ich glaube aber nicht, dass alle Schweden die Verbindung zu dieser Märtyrerin kennen. In der Tat wäre es korrekt, von zwei Traditionen zu sprechen: einer sizilianischen und einer skandinavischen. Wie Weih-

nachten ist in Schweden auch die mit der heiligen Lucia verbundene Tradition eine Mischung aus christlichen und vorchristlichen Elementen. Der Name Lucia ist von dem lateinischen Wort lux, Licht, abgeleitet. In Skandinavien sind die Winter lang und dunkel, und die Tradition, ein Fest der Hoffnung auf die Wiederkehr des Lichts zu feiern, hat vermutlich uralte Wurzeln.

Im 14. Jahrhundert wurde in Schweden und Finnland der Julianische Kalender benutzt, in dem das Fest der heiligen Lucia genau mit der Wintersonnwende zusammenfiel, der dunkelsten und längsten Nacht des Jahres. Der volkstümlichen Überlieferung zufolge treiben in dieser Nacht Trolls und andere übernatürliche Geschöpfe ihr Unwesen in den Wäldern und Dörfern, und die Tiere können reden. Im ländlichen Schweden mussten zu dieser Zeit alle Vorbereitungen für Weihnachten abgeschlossen sein: das Schwein musste geschlachtet, die Würste gestopft, das Brot und die Weihnachtsplätzchen gebacken, das Bier gegoren und der Schnaps gebrannt sein. „Santa Lucia“ war so etwas wie ein Vorgeschmack der Weihnachtstage.

Leider ist für die Jugendlichen, die „Santa Lucia“ feiern, auch übermäßiger Alkoholkonsum typisch. In der Tat wurzelt auch diese Tradition weit in der Vergangenheit, da die Jugendlichen am Fest der heiligen Lucia singend um die Häuser zogen, in der Erwartung, im Gegenzug dafür nicht nur etwas zu essen oder Münzen zu erhalten, sondern auch ein oder mehrere Gläschen ...

Es ist keine Übertreibung, zu behaupten, dass die Schweden – die oft für ein zeitgemäßes, wenn nicht gar futuristisches Volk gehalten werden – auf geradezu fanatische Weise an der Tradition der heiligen Lucia festhalten. Und meines Erachtens steht im Mittelpunkt der Tradition der Gesang.

Sicher, das Lied über die heilige Lucia wurde aus Italien importiert. Trotzdem singen die heilige Lucia und ihre Gefährtinnen traditionsgemäß auch alte schwedische Kirchenlieder und Gesänge, von denen einige aus dem Mittelalter stammen und auch in den katholischen Kirchen erklingen, wie etwa „Det är en ros utsprungen“ (auf deutsch: Es ist ein Ros entsprungen).

Kulturelle Bräuche haben einen Ursprung, aber sie können auch grenzüberschreitend sein. In den letzten Jahren hat Mtarfa, eine kleine katholische Gemeinde auf der Insel Malta, deren Pfarrkirche der heiligen Lucia geweiht ist, eine maltesische Version des schwedischen Festes gefeiert. Und in den letzten Jahren ist auch eine Santa-Lucia-Prozession längs durch das Hauptschiff von Sankt Peter gezogen, unter dem Gesang eines schwedischen Adventslieds, „Bereden väg för Herren“ (Bereitet dem Herrn den Weg), nach einer alten, vom gregorianischen Choral inspirierten Melodie.

Aber die Schönheit des traditionellen Santa-Lucia-Festes ist möglicherweise am treffendsten von einer ehemaligen Schülerin meines Vaters eingefangen worden. Sie wurde während der Prozession ohnmächtig, und als sie wieder zu sich kam, sagte sie:



„Es war wunderschön. Wirklich wunderschön. Die weißen Gewänder. Die Kerzen. Die Musik und der Gesang. Ich dachte, ich wäre im Himmel. Aber dann habe ich die Schulleiterin gesehen.“

Lucia-Darstellerin.
Fotos: ola ericson

(Der Artikel ist erstmals auf Italienisch in der Monatsbeilage des Osservatore Romano „Frauen – Kirche – Welt“, Dezember 2013, erschienen)



Eine von den berühmten Rundkirchen Østerlars. Fotos: Olbrich

Bornholm ist eine Insel in der Ostsee, die sich mit ihren etwa 40.000 Einwohnern den dänischen Charakter bewahrt hat. Die Erhaltung der wilden Natur mit ihrer großartigen Vielfalt ist den Insulanern ein Herzensanliegen. Charakteristisch sind die vier Rundkirchen aus dem 12. und 13. Jahrhundert, und bekannt sind auch Kunst und Handwerk ebenso wie die Fischerei mit Räucherlachs und Bratheringen.

Rønne ist mit seinen etwa 15.000 Einwohnern die größte Stadt auf der Insel und war seit 1916 der Wirkungsort der Missionsschwestern vom kostbaren Blut. Dominikaner in den Niederlanden baten die Schwestern im Mutterhaus „Heilig Blut“ in Neuenbeken um Unterstützung ihrer missionarischen Tätigkeit in der Diaspora. Sehr beglückt waren die ersten drei Pionierinnen, als am Weihnachtsfest 1916 nach 400 Jahren erstmals wieder eine Mitternachtsmesse auf der Insel gefeiert werden konnte. Die Schwestern begannen mit der ambulanten Kran-

Abschied vom Inselparadies

Nach 97 Jahren verlassen die Missionsschwestern Bornholm – Von Sr. Maria Georg Loos CPS

kenpflege und übernahmen die Quarantäne der Typhusstation in Blykobbe. Viele Jahre leiteten sie eine Mädchenschule in Rønne, einen Kindergarten und führten später auch ein Altenheim für Frauen.

Seit 20 Jahren ist auf Bornholm kein ständiger Diözesanpriester mehr. So war es notwendig für die Schwestern, ihren Schwerpunkt auf pastorale Tätigkeiten zu legen. Die beiden letzten Schwestern blieben bis zu ihrem Abschied Anlaufstelle für die Anliegen und Probleme vieler Menschen. An den meisten Wochenenden kommt ein Priester von Kopenhagen, um für und mit den rund 100 Katholiken Gottesdienst zu feiern. Immer wieder feierte

auch Schwester Carina Pöppinghaus in Abwesenheit eines Priesters mit den Gläubigen einen Wortgottesdienst. Den letzten leitete sie am 1. September 2013.

Aufgrund der personalen Situation in der deutschen Provinz verließen die beiden letzten Schwestern, Schwester Ansvera Rohbra und Schwester Carina Pöppinghaus, die Insel und kehrten im September 2013 in das Missionshaus Neuenbeken bei Paderborn zurück. Schwester Ansvera war seit 1981 auf der Insel und Schwester Carina seit 1966. Nun bleiben noch zwei ältere Trappistenmönche in Olsker zurück, die einzige religiöse Gemeinschaft auf der Insel. Für sie war der Abschied der Schwestern besonders schmerzhaft.

Den Abschiedsgottesdienst am 14. September in der Rosenkranzkirche in Aarkirkeby zelebrierte Bischof Czeslaw Kozon mit drei Priestern und sieben Ministranten. Fast alle Gläubigen der Gemeinde waren gekommen, um den Schwestern zu danken.

Nach dem Festgottesdienst versammelten sich alle im gemieteten Bürgerhaus Pederske. Über 60 Personen, darunter der evangelische Probst Gottred Larsen mit seiner Frau, kamen zu dieser Abschiedsfeier.



Stauenswert an der Westküste: der Felsen von Jons Kapel.

Auch die beiden burmesischen Flüchtlingsfamilien kamen und brachten Geschenke mit. Viele anerkennende Worte bewegten die Schwestern. Für alle Teilnehmenden waren es gute, auch wehmütige Stunden. Die beiden Schwestern freuten sich vor allem auch über die Unterstützung ihrer Provinzoberin, Schwester Maria Georg Loos, die einige Tage zuvor angereist war.

Am 15. September 2013 waren die drei Schwestern zur letzten heiligen Messe auf Bornholm, in der John Krüger und Hans-Jörn Karlsen offiziell als zukünftige Gottesdienstleiter und Kommunionhelfer eingesetzt wurden. Des öfteren war von den versammelten Christen zu hören, dass sie jetzt wirklich selbst die Ärmel aufkrepeln müssten. Ermutigende und dankbare Töne waren dieses für die Schwestern, die zu dieser



Am Ufer der Ostsee in Rönne: Sr. Carina Pöppinghaus, Provinzoberin Sr. Maria Georg Loos und Sr. Ansvera Rohbra. (v.li.) Foto: CPS

Entwicklung maßgeblich beigetragen hatten.

Das ordenseigene Haus in Rönne konnte an eine Familie mit Kindern verkauft werden.

Der Morgen des 19. September 2013 markierte den endgültigen Aufbruch der Schwestern. In aller Frühe standen schon die Nachbarn zum Abschied bereit. Die Übergabe des Hausschlüssels an die Nachbarin war der wirklich letzte offizielle Akt.

In Neuenbeken wurden die beiden Schwestern von den über 80 überwiegend alten Schwestern herzlich willkommen geheißen. Für Schwester Ansvera und Schwester Carina ist es ein gutes Zurückkommen zum Ursprung ihren klösterlichen Lebens. Mit Freuden erzählen die beiden von ihren erfahrungsreichen Jahren in der nordischen Diaspora, besonders auf Bornholm.

50-jähriges Ordensjubiläum

Schwester Ansvera Rohbra feierte in Neuenbeken

Vor 71 Jahren wurde Schwester Ansvera Rohbra in Lübeck geboren. Ihre Eltern waren Protestanten. Ihr Vater konvertierte nach einer Reise nach Assisi zum katholischen Glauben. Schwester Ansvera wurde als Zehnjährige katholisch getauft. Ihre Mutter konvertierte 20 Jahre später.

„Durch die Jugendarbeit in der Gemeinde, den Religionsunterricht und Gottesdienste fand ich bald Heimat in der Gemeinde“, erzählt Schwester Ansvera. Von den 50 Jahren

ihres Ordenslebens verbrachte sie 47 Jahre in Dänemark, davon 32 auf der Insel Bornholm.

Am 2. Februar 2014 feierte Schwester Ansvera Rohbra ihr Jubiläum im Mutterhaus der Heilig-Blut-Schwestern in Neuenbeken. Dazu reisten auch die beiden Zisterziensermönche Bruder Bo und Bruder Clemenz sowie John Krüger von der Insel Bornholm an. Auch Dompfarrer Msgr. Niels Engelbrecht aus Kopenhagen sowie Gäste aus Lübeck und Osnabrück feierten mit.



Jubiläumsgäste: (v.r.) Dompfarrer Engelbrecht, Bruder Bo, Schwester Ansvera, John Krüger, Bruder Clemenz, Schwester Carina, Dorothea Olbrich.

Foto: privat

Lebendiger Glaube in Großstadt und Einsamkeit

Eindrücke von der Kirche in Norwegen – Von Dorothea Olbrich

Kirche kann „bunt“ sein. Damit sind nicht nur Farben gemeint, so bunt wie ein Regenbogen. Es sind die Lebensformen der Menschen gemeint, das Miteinander vieler Nationalitäten, die Lebendigkeit und das Offen sein miteinander im Umgang, im Gespräch und der beeindruckende gemeinsame Lobpreis Gottes.

Einiges erfuh ich bei der Teilnahme am Gottesdienst der Johannesgemeinde in Oslo. Seit einem Jahr wachsen die Gläubigen in diesem Stadtteil zu einer Gemeinde zusammen. Es sind rund 1 800 Katholiken aus mehr als 80 Nationen: Norweger, Polen, Italiener, Spanier, Portugiesen und andere Europäer sowie Afrikaner, Inder, Vietnamesen, Syrer, Nigerianer und junge Menschen und Familien aus den anderen Erdteilen.

Die Kirche mit 300 Sitzplätzen konnte für zehn Jahre von der evangelischen Kirche gemietet werden. Jeden Sonntag finden vier bis fünf Gottesdienste statt. Das Gotteslob in der Liturgie erklang in norwegischer Sprache, und beim Friedensgruß spürte man die Gemeinschaft in Gesten und vielen Sprachen. Besonders beim anschließenden Kirchenkaffee und den Begegnungen erfuh ich die herzliche Gemeinschaft. Pfarrer Phu, ein gebürtiger Vietnameser, der als Kind mit den Eltern als Bootsflüchtling nach Norwegen kam, erzählte, dass „wir in einer Woche 2000 Hostien brauchen“. Damit drückt sich auch die Lebendigkeit der jungen Gemeinde aus. Worin drückt sich die Lebendigkeit der Gemeinden etwa in Deutschland aus?

Einen weiteren „Farbtupfer“ erlebte ich etwa 300 Kilometer nördlich von Oslo in Telemark/Gudbrandsdalen. In Heddal steht die älteste und größte Stabkirche Norwegens aus dem 12. Jahrhundert. Dieses Gebiet, so sagt man, ist „Norwegen im Kleinen“. Große Seen und einige Fjorde durchziehen das Land. Schneebedeckte Berge und reißende Wasserfälle umsäumen Wälder und Seen. Dazwischen, auf kleinen Anbauflächen, stehen einsame Bauernhöfe.

Aufsteigend von dem Ort Rykan, mitten im Wald, abseits von der Straße, entstand ein kleines Zisterzienserkloster durch Pater Robert, dem sich zwei Brüder, Bruder Seraphim (42 Jahre) und Bruder Michael (29 Jahre) aus Estland, angeschlossen haben. Jeder von ihnen bewohnt eine kleine, selbst gebaute Holzhütte. Eine Einraumhütte beherbergt die Küche, den Essbereich und die „Gästeecke“ neben der Tür. Das Gotteslob im Stundengebet und die Eucharistie feiert man in der selbstgebauten Holzkapelle.

Hier im Kloster gibt es kein fließendes Wasser. Zwei Quellen sprudeln aus dem Felsen. Es gibt kein Telefon, kein Handy, keinen Strom – also auch keinen Fernseher. Unwillkürlich fragt man sich: Was brauchen wir alles zum Leben und was bestimmt unser Leben?



Pater Robert, Frau Olbrich, Schwester Hildegard OP aus Oslo und Bruder Michael (v.r.)

Foto: privat

„Jetzt bin ich zu Hause angekommen“

Ein weiter Weg zur Priesterweihe – Von Dorothea Olbrich

In der Trondheimer Tageszeitung „Adresfeavisen“ las man am 25. Januar 2014 unter „Nyheter“ (Neue Nachricht) auf zwei Seiten, dass am Sonntag, 26. Januar 2014 Egil Mogstad im Nidarosdom zum Priester geweiht wird. Das Besondere ist der „historische Hinweis“, dass es die erste katholische Priesterweihe im Nidarosdom nach der Reformation (1537) ist.

Der Nidarosdom ist Egil Mogstad gut bekannt. Von 1974 bis 1976 war er hier evangelischer Pastor. Er selbst sagt: „Es ist erstaunlich zu sehen, wie sich mein Lebenskreis schließt. Bis hierhin sollte ich gehen. Jetzt bin ich zu Hause angekommen.“

Egil Mogstad wurde am 29. Juli 1948 in Trondheim geboren und wuchs in einer evangelischen Familie auf. Als Gymnasiast in der Trondheimer Kathedralschule sollte er eine Arbeit über die spanische Inquisition schreiben. Er nahm Kontakt mit Pater Olaf Müller, Seelsorger der katholischen Gemeinde auf. Es war sein erster Kontakt mit der katholischen Kirche. Pater Olaf Müller blieb ein Wegbegleiter bis heute.

Nach dem Abitur 1967 reiste Egil nach Paris, um dort Kunstgeschichte und Französisch zu studieren. Dort begegnete er einem katholischen Studenten-

seelsorger, der ihm die Frage stellte: „Ist das, was Du studierst, wirklich das, was Du studieren willst?“ Er gab ihm einen Zettel, auf dem die Anschrift des Dominikanerklosters Le Saulchoir südlich von Paris stand. Dieser Zettel änderte sein Leben. Er weilte als Aú pair eine Zeit im Kloster und lebte den Alltag mit den Mönchen.

Zurück in Norwegen, studierte er in Oslo evangelische Theologie. Nach dem Staatsexamen in Theologie wurde er im Nidarosdom in Trondheim evangelischer Pastor. 1976 konvertierte er zum katholischen Glauben. Als Gymnasiallehrer in der Kathedralschule in Trondheim unterrichtete er anschließend 32 Jahre Franzö-



Neupriester: Egil Mogstad.

Foto: privat



Priesterweihe durch Bischof Eidsvig. Foto: privat

sisch, Kunst und Religion. In der kleinen katholischen Gemeinde engagierte er sich in den Gremien und liturgischen Diensten. Er war auch Mitglied in der internationalen Oslo-Kommission und in der Kommission für Religionspolitik.

Bischof Bernt Eidsvig, Bischof von Oslo und Administrator der Prälatur Trondheim, berief ihn am 28. Juli 2012 zum Priesterkandidaten und weihte ihn im Nidarosdom am Gedenktag des heiligen Eystein am 26. Januar 2014 zum Priester.

Über 800 Personen füllten den mittelalterlichen Nidarosdom, darunter der evangelische Bischof von Trondheim, Thor Singsås, und viele Priester, ehemalige Kollegen und Schüler. Aus Frankreich und Deutschland waren Gäste gekommen, und die katholische Gemeinde, aus über 60 Nationalitäten bestehend, war zahlreich vertreten.

Wer war der selige Eystein?

Schutzpatron für Nidaros, das heutige Trondheim – Von Pastor Per Einar Odden

Der selige Eystein Erlendsson (latein.: Augustinus Nidrosiensis) wurde nach 1120 in Børsa, südlich von Trondheim, geboren. Er gehörte zu einer der vornehmsten Familien im Land. Seine Grundausbildung erhielt er in Nidaros (dem heutigen Trondheim). Ungefähr ab dem Jahre 1140 studierte er im Saint-Victor-Kloster in Paris. Anschließend arbeitete er als Kaplan und Schatzmeister bei König Inge Krokrygg und später als Pfarrer in Konghelle am Göta-Fluss.

Der erste Erzbischof von Nidaros, Jon Birgisson, starb im Jahre 1157. König Inge setzte 1158 oder 1159 Eystein als Erzbischof ein, „ohne jemanden zu fragen“. Der designierte Erzbischof reiste im Herbst 1159 nach Italien, um die Bischofsweihe zu erhalten und das Pallium entgegenzunehmen, aber er musste ein ganzes Jahr bis zum Herbst 1160 darauf warten.

1164 salbte und krönte Eystein den achtjährigen König Magnus (V) Erlingsson (1163-84) in Bergen. Damit war die erste Königskrönung in der norwegischen Geschichte ein Faktum. Der Erzbischof nutzte die Gelegenheit, um einen Gehorsamseid auf den Papst in den Krönungseid einzuflechten. Der König sollte sein Land als Vasall und Stellvertreter des heiligen Olavs führen. Damit trug Erzbischof Eystein dazu bei, die Macht des Königs und der Kirche im Land zu stärken.



Figur des heiligen Eystein mit Jubelkranz an der Portalseite des Nidarosdoms in Trondheim.

Deshalb wird er auch als einer der bedeutendsten Kirchenpolitiker im norwegischen Mittelalter angesehen.

Eystein soll auch der Verfasser einer der Hauptquellen der Olavstradition sein: Passio et

Miracula Beati Olavi, geschrieben zwischen 1160 und 1180. Der erste Teil des Buches besteht aus einer kurzen Biografie des heiligen Olavs für den liturgischen Gebrauch, der zweite Teil erzählt von den fast 50 Wundern, die Olav nach seinem Tode bewirkt haben soll.

Eystein liebte den Frieden und kämpfte gegen Gewalt und Missbrauch. Er förderte auch die Caritas, die barmherzige Arbeit. Am Dom von Nidaros gab es ein Hospital für die Kranken, wohl das erste in Norwegen. Eystein ermunterte die Geistlichkeit zum Zölibat, was zu der Zeit ungewöhnlich in Norwegen war. Er half bei der Gründung zweier Klöster der Augustiner-Chorherren und wahrscheinlich auch beim Zisterzienserkloster Munkeby bei Levanger. Letzteres war ein Vorgänger von Tautra im Trondheimsfjord (1207).

Eystein war daneben ein bedeutender Bauherr von Kirchen. Der größte Teil des mächtigen Querschiffs im Nidarosdom wurde unter Eystein gebaut. Davon erzählen die Innschriften in der Johannes-Kapelle. Eystein plante auch die Sakristei, das Oktogon (1180-83) und alle übrigen Teile der gotischen Kathedrale. Der Erzbischof verfügte über eine eigene Leibgarde, mehrere Schiffe und über ein bedeutendes ererbtes Vermögen, zusätzlich zu den ökonomischen Mitteln des Bischofstuhles. Einer der drei



Mit dem Hubkran zur Ehrung des seligen Eystein am Portal des Nidarosdoms. Fotos: Kofoed

Bischöfe, die Eystein ernannte, war der heilige Thorlákr Thorhallsson von Skálholt, Islands Schutzheiliger.

König Magnus erhielt einen Rivalen in Sverre, der 1176 nach Norwegen kam. Erzbischof Eystein ergriff für Magnus Partei und musste dessen Niederlage mit ihm teilen. Er floh nach England und verbrachte drei Jahre im Exil. Im Sommer 1183 kehrte Eystein zurück nach Norwegen in der Hoffnung, dass Magnus nun über Sverre siegen würde. Das Gegenteil geschah, Sverre wurde König in Norwegen. Eystein wusste sich trotzdem keinen anderen Rat, als sich nach Nidaros zu wenden.

Im Herbst 1187 merkte Eystein, dass seine Kräfte nachließen. Er schickte einen Boten zu König Sverre mit der Bitte, ihm zu vergeben, dass er zu König Magnus gehalten hatte. Die beiden hohen Herren schlossen einen Vergleich und versöhnten sich. Erzbischof Eystein starb am 26. Januar 1188, 67 Jahre alt. Nach eigenem Wunsch wurde er in der Sakristei der Christkirke beerdigt. Er hatte selber seinen Nachfolger ausgewählt, den streitbarsten aller norwe-

gischen Bischöfe, den Augustinermonch Eirik Ivarsson von Stavanger. Sverre widersetzte sich dieser Wahl, trotzdem wurde Eirik Erzbischof in Nidaros.

Im Sommer 1229 wurde Eystein von den in Nidaros zum Provinzkapitel versammelten norwegischen Bischöfen seliggesprochen und seine Gebeine in einen Schrein gelegt. 1241 wollte man den Papst um die volle Heiligsprechung ersuchen, weil seit dem 12. Jahrhundert nur die Päpste das konnten. Eine Kommission wurde ernannt, die Eysteins Leben und die ihm zuerkannten Wunder untersuchen sollte. Die Kommission schaffte es aber nicht, einen abschließenden Bericht vorzulegen.

Der Papst ernannte von 1246 bis 1255 ganze vier Kommissionen, um Eysteins Leben und Wunder zu dokumentieren, aber keine von ihnen kam zu irgendeinem Resultat. Erzbischof Raude erreichte es im Jahre 1268, dass der Papst noch eine fünfte Kommission einsetzte. Auch diese kam zu keinem abschließenden Ergebnis – und das ist das letzte, was uns vom Verfahren zur Heilig-

sprechung Eysteins überliefert ist. Eystein wurde also niemals kanonisiert, aber er durfte die niedrigere Stufe der Heiligkeit behalten, die ihm das Provinzkapitel 1229 verliehen hatte. Eystein wurde im Dom zu Nidaros verehrt, aber sein Festtag stand nicht in den liturgischen Büchern verzeichnet. Es sieht so aus, als ob Eystein im Schatten des heiligen Olav stand, ein Heiliger der Prälaten, aber nicht des Volkes.

Eysteins Gedenktag ist sein Todestag, der 26. Januar. Mit Erlaubnis des Vatikans wird das Fest im Stift Trondheim gefeiert, im Rest des Landes ist der Tag wahlfreier Gedenktag. Die katholischen Gemeinden in Kristiansund und Bodø tragen Eysteins Namen. Das gilt auch für die katholische Grundschule in Bergen und das Priesterseminar in Oslo (2006).

aus dem Norwegischen übersetzt von Helga Haass-Männle



Gulldedeckel in der Trondheimer Altstadt: Erzbischof Eystein mit König und Volk. Foto: Olbrich



Auch bei der Gartengestaltung erfahren die Schwestern fachkundige Hilfe.

Foto: privat

Acht Schwestern und ein Freundeskreis

Das Sankt-Birgitta-Kloster in Tiller-Trondheim – Von Dorothea Olbrich

Vor vier Jahren wurde das Sankt-Birgitta-Kloster in Tiller eingeweiht. Es ist ein Ort, wo Frauen in Stille ihr Leben Gott weihen und für die Kirche, für die Welt und für alle Menschen

beten, wie es die Ordensgründerin, die heilige Birgitta von Schweden, im 14. Jahrhundert gewollt hat.

In Tiller leben acht Schwestern aus verschiedenen Nationen. Sie kamen aus Italien, Mexiko, Polen und Indien in ein Land, in dem sie eine neue Sprache, Kultur, Natur und eine Kirche mit wenigen Katholiken kennenlernten. Schwester Patricia, die Oberin, erzählt, dass die Integration gut und zügig gelang. Die Schwestern waren jung und lernten schnell in den Intensivkursen.

Der Freundeskreis gründete sich aus Menschen der Gemeinde, die die Idee hatten, die Schwestern in jeder Hinsicht zu unterstützen. Fünf Personen

mit verschiedenen Berufen, Männer und Frauen, auch Protestanten, machten den Anfang. Heute gehören 80 Mitglieder zum Freundeskreis. Schwester Patricia erzählt, dass das Kloster durch den Freundeskreis schnell bekannt wurde. Kontakte mit den Behörden, ökonomische Hilfe und auch soziale und ökumenische Kontakte führten zur Integration des Klosters in die kirchliche und in die politische Gemeinde.

Die Klosterpforte steht für alle offen, die Stille suchen, Orientierung und Gespräche benötigen, Exerzitien halten oder einfach abschalten wollen. Bei den Besuchern handelt es sich um Einzelpersonen und Gruppen beider Konfessionen.

Info

Wer ein Haus der Stille sucht oder Konferenzen in Ruhe führen will, findet im Sankt-Birgitta-Kloster in Tiller einen guten Ort.

Birgittaklosteret
Ingeborg Ofstads vei 1
NO-7091 Tiller-Trondheim
Norwegen

Telefon: +47 72 89 40 00,
e-post: kiistift@online.no,
www.birgitta.katolsk.no

In memoriam Göran Degen

Ein persönlicher Nachruf – Von Marcus Hüttner

Die Nachricht kam Ende April und traf uns wie ein Paukenschlag: Der Koordinator des Ansgarwerks Schweiz in Nord-europa, Monsignore Göran Degen, verstarb – plötzlich und unerwartet – in der Nacht des 27. April. Noch wenige Wochen vorher war er zu Besuch in der Schweiz gewesen, denn am 16. März fanden in Solothurn die halbjährliche Vorstandssitzung sowie die zweijährliche Generalversammlung des Ansgarwerks Schweiz statt.

Göran berichtete wie immer lebhaft und eindrücklich aus der katholischen Kirche des Nordens, und wir besprachen im Vorstand die anstehenden Projekte in Dänemark, die wir unterstützen wollten. Ich mag mich noch gut an den Händedruck mit Göran erinnern, als wir nach der Generalversammlung auseinandergingen: „Also, wir sehen uns dann im November zur nächsten Vorstandssitzung!“

Am 15. Mai brachen Präsident Felix Büchi und ich auf nach Stockholm, um an der Trauerfeier und Beisetzung tags darauf teilzunehmen.

Die Domkirche St. Erik war übervoll mit Menschen, die Abschied nehmen und den Trauergottesdienst mitfeiern wollten. Göran Degen war jahrelang Regens des Priesterseminars in Uppsala und daher auch vielen katholischen Priestern in Schweden und in den nordischen Ländern gut bekannt.

So waren über 65 Priester anwesend – rund ein Drittel aller Geistlichen in Schweden. Auch Bischof Pierre Bürcher aus Island war gekommen und konzelebrierte. Der Gottesdienst war würdig und schlicht zugleich, und einer der für mich eindrücklichsten Momente war, als die Familienangehörigen Görans Sarg aus der Kirche trugen.

Zur Beisetzung im katholischen Teil des Stockholmer

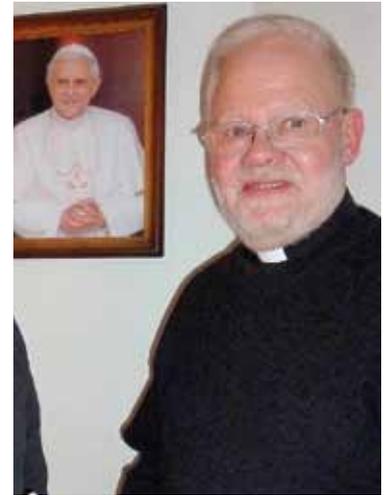
Friedhofs wurden acht Reisebusse eingesetzt, um die Gläubigen von der Domkirche dorthin zu bringen. Kaum einer nahm nicht persönlich am Grab Abschied von Göran.

Beim anschließenden Beisammensein im Pfarreisaal unter der Domkirche war eine kurze persönliche Begegnung mit der Trauerfamilie möglich sowie ein reger Austausch im Gespräch mit vielen katholischen Gläubigen und Verantwortungsträgern aus den katholischen Kirchen im Norden.

Wie geht es nun weiter mit dem Ansgarwerk Schweiz?

Es ist uns ein Anliegen, Göran in dankbarer und ehrender Erinnerung zu behalten. Im Vorstand des Ansgarwerks sind wir gut motiviert, uns jetzt „erst recht“ im Sinne Görans und für die Katholiken im Norden einzusetzen.

Sibylle Hardegger, die noch einige Zeit im schwedischen Uppsala am Newman Institut arbeitet, ist gut vernetzt mit den Bistümern des Nordens und hat angeboten, mitzuhelfen und mitzuwirken. Das wird für die nächste Zeit, bis ein neuer Koordinator offiziell ernannt wird, eine große und wertvolle Hilfe fürs Ansgarwerk sein.



Göran Degen.

Foto: privat



Präsident Büchi am Grab von Monsignore Degen. Foto: Hüttner

„Wunderbar erschaffen und noch wunderbarer erneuert“

42. Theologische Studientagung des Ansgar-Werks in Haus Ohrbeck – Von Michael Franke



Studieneinheit mit Pater Franz. Foto: M. Petersen

Die diesjährige Theologische Studientagung des Ansgar-Werks fand vom 30. Juni bis 7. Juli in Haus Ohrbeck (bei Osnabrück) statt mit erfreulich guter Beteiligung aus allen nordischen Ländern. Themenschwerpunkt waren Fragestellungen aus der christlichen Anthropologie und Ethik.

Professor Dr. Hans-Georg Gradl (Theologische Fakultät Trier) richtete mit den Teilnehmern einen Blick auf das Menschenbild des Neuen Testaments. Professor Dr. Elmar Kos (Universität Vechta) griff ethische Aspekte zum Anfang und Ende des Lebens auf. Professor Dr. Georg Steins (Universität Osnabrück) rundete diese Perspektiven ab und blickte auf Fragen der Menschwerdung im Alten Testament. Auch Pater Franz Richardt OFM (Haus Ohrbeck), der zusammen mit Domkapitular Ansgar Lüttel

(Osnabrück) die Studientagung begleitete, trug mit seinen Ausführungen über die spirituelle Begleitung von Menschen am Ende ihres Lebens zur umfassenden Betrachtung wichtiger Fragestellungen bei: „Was einen Preis hat, an dessen Stelle kann auch etwas anderes gesetzt werden; was dagegen über allen Preis erhaben ist, das hat eine Würde“ (Immanuel Kant).

Wie in jedem Jahr unternahm die Studiengruppe auch eine sonntägliche Exkursion, dieses Mal ins nördliche Emsland. Vormittags wurde die Eucharistie in der Pfarrkirche St. Jakobus in Sögel mitgefeiert, wo die Gruppe sehr herzlich von Pfarrer Bernhard Horstmann begrüßt wurde. Nach der heiligen Messe führte ein Spaziergang durch den Ort zur Jugendbildungsstätte „Marstall Clemenswerth“. Das historische Gebäude war früher der Pferdestall des kurfürstlichen Jagdschlusses Clemenswerth. Seit über 60 Jahren ist der „Marstall“ eine Einrichtung im Bistum Osnabrück, in der Jugendgruppen, Schulklassen und junge Erwachsene geistliche, pädagogische und pastorale Impulse erhalten. Christian Thien, Leiter des „Marstall Clemenswerth“, begrüßte die Studiengruppe und stellte das Konzept des Hauses vor. Dieser Blick in die Praxis der Jugendseelsorge

war eine sehr gute Ergänzung zu den theoretischen Fragestellungen der vorangegangenen Tage. In Tagen religiöser Orientierung, bei Schulungen und Ferienfreizeiten sollen junge Menschen im „Marstall Clemenswerth“ erfahren, dass sie würdevoll, einmalig und von Gott geliebt sind.

Besonders interessiert hat die Besucher das Projekt „Wünsch mir was...!“. Seit etwa einem Jahr gibt es im „Marstall“ eine „Wunschfee“, an die sich Menschen aus der Region wenden können. So wurde zum Beispiel für ein schwerkrankes Kind eine Ballonfahrt organisiert und für einen jungen Mann mit einer Behinderung der Besuch im Fußballstadion seines Lieblingsvereins ermöglicht. Das Projekt lebt von Spenden



Wunschfee Kerstin.

Foto: P. Diek-Münchow

und noch mehr von der Kreativität vieler Menschen, die die „Wunschfee“ mit ihren Begabungen zusammenbringt. Auf diese Weise wird ganz praktisch und liebevoll vermittelt, wie Christen den Menschen sehen.

Nach vielen mehr heiteren Impulsen und dem sonntäglichen Spaziergang über die Schlossanlage in Sögel besuchte die Gruppe die Gedenkstätte in Esterwegen und musste einen starken Kontrast zum Vormittag aushalten.

In Esterwegen wird an die ersten Konzentrationslager erinnert, die von den Nazis gebaut wurden. Bereits im Jahr 1933 wurde hier ein Lager zur Unterbringung von politischen Häftlingen errichtet. Das nationalsozialistische Regime weitete schnell dieses Lager auf mehrere Orte im Emsland aus, die von den Häftlingen die „Hölle im Moor“ genannt wurden. Rund 250.000 Gefangene (politisch Verfolgte, Widerstandskämpfer und Kriegsgefangene) mussten in diesen Konzentrationslagern schwere Arbeit bei der Kultivierung des Moores verrichten. 30.000 Menschen fanden dabei den Tod. Nach dem Krieg wurde das Gelände unter anderem militärisch weitergenutzt bis zur Errichtung einer Gedenkstätte im Jahr 2011.

Zur selben Zeit errichtete das Bistum Osnabrück am Rande der Gedenkstätte ein Kloster, in dem Ordensschwester (Mauritzer Franziskanerinnen, Münster) einen Ort zum Stillwerden anbieten. Tief beeindruckt waren die Teilnehmerinnen und Teilnehmer vom „Raum der Sprachlosigkeit“, der dem unaussprechlichen Leid der KZ-



Gruppenbild der Teilnehmer

Foto: M. Petersen

Häftlinge Platz zu geben versucht. Sehr sensibel möchte der Raum architektonisch durch diffuse Licht-Dunkel-Reflexe, Kargheit und Leere vermitteln, was nicht zu verstehen ist. In der Mitte des Raumes steht eine Lore. Mit diesem Gefährt mussten die KZ-Häftlinge den Torf durch den Morast ziehen. Über Schienen kann diese Lore aus dem „Raum der Sprachlosigkeit“ in die Kapelle des Klosters geschoben werden, wo sie als Altar für die Feier der Eucharistie dient.

Im abschließenden Gespräch mit einer der Ordensschwester wurde deutlich, dass an diesem Ort, der an so schreckliche Ereignisse erinnert, viele Menschen neu herangeführt werden können an die Fragen nach Menschenwürde, würdigem Gedenken und heutiger ethischer Verantwortung. Die Ordensfrauen nutzen die Chance stiller geistlicher Präsenz und leisten so einen wichtigen Beitrag gegen das Vergessen.

Das Tagesgebet der Weihnachtsliturgie sagt: „Du hast den Menschen in seiner Würde

wunderbar erschaffen und noch wunderbarer erneuert.“ Diese Aussage über den liebenden Schöpfergott kam in



Kapelle des Klosters in Esterwegen mit einem besonderen Kreuz.

Foto: Kibo Archiv

der diesjährigen Theologischen Studientagung sowohl in den Studienteilen, als auch bei der Exkursion nachhaltig zum Ausdruck. Es wurde deutlich, dass Christen an sehr unterschiedlichen Orten die Würde schützen und stärken können (und müssen). Durch diese Erfahrungen und Begegnungen untereinander inspiriert fand die diesjährige Studientagung einen guten Abschluss.

Vor fast 150 Jahren aus dem Münsterland nach Hammerfest

Propst Hagemanns Leben am Rande der Welt – Von Heinrich Remfert



Propst Clemens Hagemann.

Foto: Archiv

„Spurensuche“ – davon hören und sehen wir oft. Auf eine Spurensuche wurde ich von einem Leser des Ansgar-Info gebracht. Er ist der Urgroßneffe des Priesters Clemens Hagemann, dessen Lebensspuren bis heute sichtbar sind.

In Ottmarsbocholt bei Senden im Münsterland gibt es eine „Clemens-Hagemann-Straße“. Sie ist eine Spur, die aus dem Bistum Münster zur Kirche Skandinaviens führt – genauer nach Hammerfest, der nördlichsten Stadt und katholischen Pfarrgemeinde der Welt.

Es ist ein weiter Weg bis in den hohen Norden Europas, und es war für den jungen Mann und späteren Priester aus dem Münsterland auch ein langer persönlicher Weg.

Clemens Hagemann wurde am 9. März 1833 geboren. Der Vater war Lehrer an der Bauernschaftsschule in Ottmarsbocholt. Die Familie mit acht Kindern wurde von vielen Krankheiten heimgesucht. Die Lebensumstände waren nicht leicht. Clemens, der älteste Sohn, erlernte zuerst das Schreinerhandwerk. Später wurde er Gehilfe seines Vaters an der Schule. Nach dem Tod des Vaters 1866 gab er diese Arbeit auf.

Clemens hatte sich in der Zeit des Schuldienstes für die Theologie interessiert und sich darin einige Kenntnisse erworben. Bald nach dem Tod des Vaters ging er nach Norwegen, um als katholischer Religionslehrer zu wirken. Doch kurz darauf reiste er zurück nach Deutschland, studierte Theologie und wurde 1869 – bedingt durch den Kulturkampf – in Freising zum Priester geweiht. Der Neupriester meldete sich danach in Rom für die neugegründete Norwegen-Mission.

Zunächst übernahm Clemens Hagemann 1870 in Oslo die Leitung der Gemeindeschule und musste durch viele Kol-

lektenreisen für den Erhalt der Schule und des daran angeschlossenen Internats sorgen. Schule und Internat waren von großer Bedeutung für die religiöse Erziehung der jungen katholischen Christen, die ja alle weit zerstreut unter Andersgläubigen lebten.

Die Arbeit der Priester in Norwegen war damals nicht leicht. Noch bis 1842 hatte kein katholischer Priester das Land betreten dürfen.

In Hammerfest hatte der in Tromsø geborene Pater Edvard Kjellberg eine Gemeindestation gegründet. Die einzige Katholikin war seine Mutter. Erst allmählich bildete sich eine kleine Gemeinde, meist aus eingewanderten Katholiken.

1878 wurde der Priester Clemens Hagemann als Propst mit der Seelsorge für alle nördlichen Stationen des Landes betraut. Er wohnte seitdem in dieser kleinen Gemeinde in Hammerfest, „am Rande der Welt“, sagt eine Chronik. Nach mehreren Zwischenlösungen konnte dort mitten im Zentrum der Stadt die neue und größere St.-Michael-Kirche gebaut werden. Am 29. September 1885, dem Fest des Erzengels, wurde die Kirche eingeweiht.

In einem zeitgenössischen Bericht der Zeitung „Nordkap“ heißt es dazu: „Die katholische Geistlichkeit war mit vier

Priestern vertreten, außerdem eine große Anzahl der Bewohner der Stadt. Sie alle wollten der feierlichen Einweihung, die auf so einfache und so würdevolle Weise vorgenommen wurde, beiwohnen. Wir müssen Herrn Pastor Hagemann unsere volle Anerkennung und großes Lob zollen... Es macht auf uns alle einen tiefen Eindruck, nun eine katholische Kirche ... zu sehen, gerade an dem Platze, wo noch vor kurzem ein berühmter Tanzsaal stand. Besonders erfreut und beeindruckt es uns, dass Herr Pastor Hagemann zwei Tage vor der Einweihung der Kirche die Arbeiter zu sich einlud, sie gut bewirtete und sich mit ihnen freundlich, ja herzlich unterhielt. Dieses könnte für viele Bauherren unserer Stadt ein nachahmenswertes Beispiel sein!“

Das Wirken von Propst Hagemann umfasste auch einen großen Einsatz für karitative Aufgaben und Einrichtungen. Mit Hilfe der Josef-Schwwestern in Oslo richtete er dort eine ambulante Krankenpflege ein. Für die Betreuung der Armen, Kranken und Notleidenden in Hammerfest gelang es ihm, eine Gemeinschaft von Elisabeth-

Schwwestern aus Neiße/Schlesien (heute Polen) zu gewinnen. 1888 kamen drei von ihnen in Hammerfest an – seekrank und völlig erschöpft. Jetzt konnte auch der Bau eines Krankenhauses in Angriff genommen werden.

Eine große Gottesliebe und praktizierte Nächstenliebe haben die Menschen in der Kirche zu allen Zeiten von den Heiligen und großen Persönlichkeiten weitererzählt. So ist es auch bei Propst Clemens Hagemann geschehen – bis zu dieser „Spurensicherung“ seines Lebens.

1887 wurde der Propst vom Heiligen Vater zum Vizepräfekten für Norwegen und zum Pfarrer an der St.-Olaf-Kirche in Oslo ernannt. Sein Unternehmungsgeist kannte keine Grenzen, seine Gesundheit aber sehr wohl. Eine Schwester schrieb über ihn: „Um 5 Uhr feierte er die heilige Messe, nachts betete er und schrieb Bettelbriefe.“

1892 sah Propst Hagemann sich genötigt, sein Wirken in Norwegen zu beenden. Seine Gesundheit ließ ihm keine andere Wahl. Er zog in das Haus der Elisabeth-Schwwestern in Neiße. Dort starb er am



Als Pfarrer wirkte er an der St.-Olaf-Kirche in Oslo Foto: privat



Das Grab von Propst Hagemann in Neiße. Foto: privat

3. November 1892. Sein Grab wird dort von den Schwestern bis heute liebevoll gepflegt.

Der Verstorbene hat in seinem Testament seine ganze Habe der Kirche in Norwegen vermacht. Die letzten Worte seines Vermächtnisses lauten: „Mein letztes Gebet, mein letzter Wunsch und die letzte klare bewusste Regung meines Herzens wird ein Gebet, ein Wunsch und eine Regung sein für das Wohl der lieben norwegischen Mission – bis in den Tod und über den Tod hinaus.“



Hammerfest: Die Postkarte von 1890 zeigt links die neue Kirche.

Foto: Postkarte / wikicommons

Norwegens neue Kirchen

In Trondheim und Jessheim wird gebaut



Entwurf der künftigen Kirche zu Jessheim.

Foto: katolsk.no/ SPISS arkitekt

In Norwegen werden neue Kirchen gebaut. Die baufällig gewordene bisherige katholische Domkirche in Trondheim ist inzwischen abgerissen worden. Gegenüber dem historischen Nidarosdom entsteht

die neue katholische Kirche. Sie ist Santa Sabina in Rom nachempfunden, einer dreischiffigen Basilika aus dem 5. Jahrhundert. Bischof Bernt Eidsvig schreibt dazu: „Nach einigen spärlichen Versuchen um 1860 bekam Trondheim 1874 eine kleine katholische Pfarrgemeinde, die dem Herzen Jesu geweiht wurde. 1897 kaufte die Kirche ein günstig gelegenes Grundstück ganz in der Nähe vom mittelalterlichen Nidarosdom und dem erzbischöflichen Palais. Am 9. September 1973 wurde die St.-Olav-Kirche geweiht.“ Diese Kirche war jetzt nicht mehr für die wachsende Gemeinde geeignet. Wenn alles wie geplant verläuft, ist mit der Fertigstellung der neuen Kirche 2016 zu rechnen.

Jessheim ist eine Gemeinde in der Nähe des Flughafens von Oslo. Die Gemeinde ist nach St. Gudmund benannt. Sie ist die einzige katholische Gemeinde in Norwegen ohne Kirche. 4244 Katholiken gehören dazu. Die neue Kirche soll etwa 300 Sitzplätze haben. Auch soll ein Gemeindehaus gebaut werden, damit Unterrichts- und Versammlungsräume zur Verfügung stehen. Ebenso sind Wohnungen für die Priester geplant. Die Kosten werden auf umgerechnet etwa sechs Millionen Euro geschätzt. Ein finanzieller Grundstock ist gelegt, aber man hofft auch auf finanzielle Hilfe aus Deutschland. Gemeindepfarrer Andreas Rupprecht stammt aus Deutschland, aus dem Bistum Osnabrück.



Zur Person

Der Hamburger Erzbischof Werner Thissen ist in den Ruhestand getreten. Sein Rücktrittsgesuch nahm Papst Franziskus am 21. März an. Thissen hatte am 3. Dezember 2013 die Altersgrenze von 75 Jahren erreicht, bei der Bischöfe dem Papst laut Kirchenrecht ihren Amtsverzicht anbieten müssen.

Thissen nannte die elf Jahre an der Spitze des Erzbistums „eine sehr erfüllte Zeit“, in der er über zehn Jahre auch mit dem Ansgar-Werk Osnabrück-Hamburg engstens verbunden war. Und er wird es bleiben. Denn sein Ziel sei es immer gewesen, Menschen zum christlichen Glauben zu führen oder sie im Glauben zu bestärken, so der Erzbischof. Seinen Dienst habe die Leitlinie geprägt, dass die lebendige Kommunikation mit Gott und mit den Menschen eine unüberbietbare Lebensqualität schaffe. (kna/Eb)

Rechenschaftsbericht 2013

Ausgaben	Euro
Theologiestudenten	76.000,00
Persönliche Beihilfen/Einzelprojekte	
Dänemark, Zuschuss Ehevorbereitungskurse	5.000,00
Schweden, Projektunterst. Gemeindegemeinschaft/Gemeindevorstellung	6.000,00
Schweden, Unterstützung Aktivitäten St. Thomas Schule Lund	6.000,00
Norwegen, Zuschuss Lundenkloster	7.500,00
Dänemark, Zuschuss Projekt Onlineausleihe	1.300,00
Schweden, Zuschuss Teilnahme Weltjugendtag	12.000,00
Schweden, Zuschuss Kirchenzeitung	1.800,00
Finnland, Zuschuss Öffentlichkeitsarbeit	8.000,00
Schweden, Zuschuss Romreise mit Jugendlichen	2.600,00
Sonstige	400,00
Zw.Summe Einzelförderungen	50.600,00
PSP-Treffen	6.000,00
Studententage	32.182,50
Geschäftsbedarf und Sonstiges	17.798,93
Summe Ausgaben	182.581,43

Der Vorstand des Ansgar-Werks

Domkapitular Ansgar Lüttel
(Vorsitzender, Osnabrück)
Veronika Pielken
(stellvertretende Vorsit-
zende, Hamburg)
Karin Vornhülz
(Schriftführerin, Osnabrück)
Pfarrer Bernhard Angrick
(Wittenburg)
Klaus Byner (Hamburg)
Jugendpfarrer Michael
Franke (Osnabrück)
Dompropst Nestor Kuckhoff
(Hamburg)
Domdechant em. Heinrich
Plock (Osnabrück)
Susanne Wübker
(Osnabrück)

Helfen Sie bei der Priesterausbildung

Das Ansgar-Werk der Bistümer Osnabrück und Hamburg finanziert auf Bitten der jeweils zuständigen nordischen Bischöfe die Ausbildung für deren Priesterstudenten. Bitte helfen Sie mit. Versehen Sie gegebenenfalls Ihre Spende mit dem Vermerk: „Priesterausbildung“

Ansgar-Werk
Postfach 1380, 49003 Osnabrück,
Telefon 0541/318-410

Darlehnskasse Münster
IBAN: DE26 4006 0265 0020 1021 00
BIC: GENODEM1DKM

Spendenquittungen auf Wunsch gegen Ende
des Jahres.

Einzugsermächtigung

Ja, ich möchte den Christen in Nordeuropa helfen und bin damit einverstanden, dass das Ansgar-Werk bis auf Widerruf einen festen Betrag von meinem Konto einzieht.

Hiermit ermächtige ich das Ansgar-Werk Osnabrück/Hamburg

monatlich jährlich einen Betrag in Höhe von _____ Euro als Spende von meinem Konto bis auf Widerruf einzuziehen.

Spendenbescheinigung bitte zusenden (jährlich).

Meine Anschrift:

Name/Vorname

PLZ/Ort

Straße

Bank in

Konto-Nummer / BLZ

Datum/Unterschrift

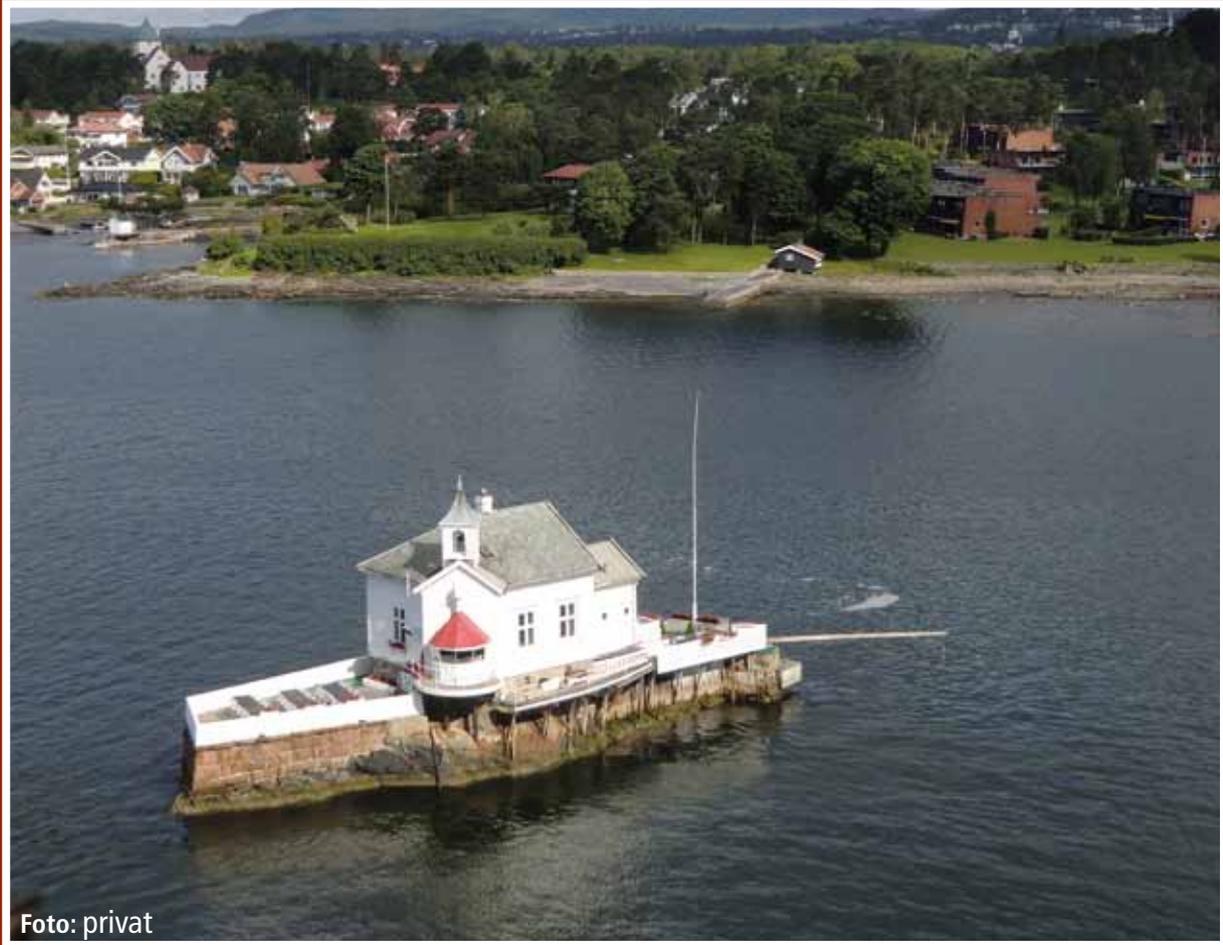


Foto: privat

Oslos Inseln: Die vielleicht kleinste Insel unter den „bewohnten“ ist nur ein Felsbrocken im Fjord, Heimat von „Oslofjordens hyggeligste fyr“, dem „behaglichsten Feuer der Stadt“, so der offizielle Name. Diese Insel ist eine ehemalige Leuchtturminsel, auf der in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts fast vier Jahrzehnte lang eine Leuchtturmwärterfamilie lebte. Heute betreibt ein Gastronom das weiße Holzhäuschen.

**Das Ansgar-Werk unterstützt
die Katholische Kirche
in Schweden, Island, Dänemark,
Finnland und Norwegen**